

„Wir sind keine Videorekorder“

Prominente diskutierten im Katholischen Forum über den Begriff Heimat

Von Kerstin Fritzsche

Heimat – abgenutzter Begriff oder ein Wort der Zukunft? Heimat ist der Inbegriff der Herkunft, formt Identität und Nationalität. Nach Jahren negativer Sicht hat die Beschäftigung mit dem Heimatbegriff unter positivem oder zumindest neutralem Vorzeichen wieder Konjunktur. Auf Einladung des Katholischen Forums Niedersachsen haben Prominente aus Kunst, Theologie und Politik das Thema „Heimat – Erkundungen zu einem beschädigten Begriff“ diskutiert.



Heimat wird nicht mehr nur durch die Geburt bestimmt, stimmen die prominenten Diskussions-Teilnehmer beim Katholischen Forum überein.
Foto: Kerstin Fritzsche

Wie für viele in den 50er, 60er Jahren war auch für den Autor und Regisseur Edgar Reitz der Begriff anfangs negativ besetzt: „Ich habe die Heimat gehasst. Denn sie griff mit gieriger Hand nach mir und wollte mich eingemeinden. Heimat war für mich der tiefste Inbegriff von Provinz.“ Und die – ein kleines Dorf im Hunsrück – hat Reitz im Alter von 19 Jahren verlassen, um in der Großstadt München zu studieren. Für seine viel beachtete filmische Heimat-Trilogie kehrte er, der zu den Gründern des „Neuen Deutschen Filmes“ gehört, Jahre später an den Ort seiner Herkunft zurück. Was hat ihn bewogen, ins „Piefige“ zurückzukehren? „Ich war nicht unbedingt an Heimat interessiert, aber an Familie. Für den Film an den Ort zurückzugehen war wie blind noch einmal Heimat zu erleben, denn die Linse der Kamera schaut anders in die Welt“, so der Regisseur. Bisher habe er nur Filme aus der Literatur heraus gemacht: „Hier stand ich das erste Mal nicht nur vor einem Stoff, sondern auch einem Stück Realität“, erklärt Reitz den Ansatz

der „Heimat“-Trilogie.

„Mit geschlossenen Augen zu erzählen, da wo keine Bildungswege mehr galten, das war plötzlich Heimat für mich, eine Bilderwelt.“ Und Reitz glaubt, dass dieser Charakter, der sich in seinen Filmen auch stilistisch in einer oft bewusst nicht-chronologischen Erzählweise und in Sprüngen zeigt, auch der ursprüngliche von Heimat-erfahrung ist: „Wird sind ja keine Videorekorder. Wir setzen unser Leben aus Erinnerungen zusammen, daher hat jeder seine individuelle Wahrheit.“

Sehnsucht nach Heimat in globalisierter Welt steigt

Der Begriff Heimat habe einen Wandel erfahren, so Reitz. „Das Wort im Jahr 1984 in den Mund zu nehmen, war sehr brenzlich, weil es uns schwer fiel, uns zu dem Eigenen zu bekennen; das Eigene war ja noch mit Schuld beladen.“ Nach

20 Jahren fehle den Menschen heute in der Globalisierung etwas anderes. Die Veränderungen von Arbeit, Wirtschaft, Industrie seien so abstrakt, dass man das heute gar nicht mehr fassen könne. „Dadurch entsteht wieder eine große Sehnsucht im Begriff der Heimat nach Sinnlichkeit und Fassbarkeit der Welt und des Seins“, sagt der Filmemacher.

Heimat beziehe sich nicht nur auf Örtlichkeiten, so Professor Dr. Jörg Splett. „Auch Glaube kann zur Heimat werden“, sagt der Frankfurter Theologe und Religionsphilosoph. Er selbst habe nie eine Heimat gehabt, die durch Herkunft oder Landschaft definiert war, sondern eher durch Ausschlusserfahrung im Krieg bei Evakuierung oder in der Schule durch Außenseitertum. „Ich lebe schon so lange in Offenbach, aber fühle mich nicht als Offenbacher. Meine Heimat ist das Zusammensein mit Menschen, die mir nahe stehen“, so Splett. Auch die biblische Tradition sage nur, dass es gut sei, hier zu sein. Heimat im christlichen Sinne wäre also die ganze Welt, sowohl im Dies- als auch im Jenseits. Seinen Studenten rate er immer: „Lernt mit euch selbst auszukommen, ihr müsst es noch lange genug in der Ewigkeit“, erklärt Splett augenzwinkernd.

Für den erst 33-jährigen Philipp Rösler, Fraktionsvorsitzender der FDP im niedersächsischen Landtag, ist der negative Heimatbegriff kein Thema mehr: „Heimat ist etwas sehr Persönliches.“ Der Begriff werde auch heute noch man-

chmal instrumentalisiert. In die Nähe einer wirtschaftspolitischen Vereinnahmung des Heimatbegriffs etwa durch die neoliberale Linie seiner Partei möchte er sich jedoch auch nicht gerückt wissen: „Wenn wirtschafts- und gesellschaftspolitisch alles auseinander fällt, dann ist Heimat die einzig feste Größe, die da bleibt. Ich kenne keinen, auch nicht meiner Generation, der sagt: Ich brauche keine Heimat.“

Heimat nicht mehr nur durch Geburt bestimmt

Schwierig werde es im Zusammenhang mit Patriotismus, gibt Rösler zu. Doch auch Patriotismus definiere sich ja nicht unbedingt über den Geburtsort. Da unterscheidet sich die neue Generation mit interkulturellem Hintergrund vielleicht tatsächlich von der Vertriebenen-Generation. Rösler selbst, der in Saigon geboren wurde, aber in Deutschland aufwuchs, hat nie bewusst nach dieser Heimat qua Geburt gesucht: „Ich bin hier zu Hause. Asien ist für mich eher abstrakt.“

Die Diskussionsrunde des Katholischen Forums bot mehr einen vielschichtigen Konsens denn kontroverse Meinungen. Ihr Fazit: Es wird in Zukunft auch die Möglichkeit geben, mehrere Heimaten zu haben. Das wird zumindest von der Rechtschreibprüfung des Computers nicht mehr unterkringt, wie jemand aus dem Publikum richtig feststellte.

STICHWORT

Die „Heimat“-Trilogie

In seiner „Heimat“-Trilogie erzählt Edgar Reitz in drei Teilen, bestehend aus 52 Stunden in 30 Fernsehfilmen, die Geschichte der Familie Simon im kleinen, fiktiven Ort Schabbach im Hunsrück von 1919 bis zum Jahr 2000. Geschichtliche, kulturelle, politische und soziale Entwicklungen Deutschlands wie der Zweite Weltkrieg, Kriegsgefangenschaft und Rückkehr, Wirtschaftswunder und 68, Fall der Mauer und Jahrtausendwechsel werden so heruntergebrochen auf eine persönliche Ebene. Der erste Teil wurde 1984 in der ARD ausgestrahlt und erreichte durchschnittlich pro Folge 10 Millionen Zuschauer. „Die Zweite Heimat“ wurde 1992 gesendet und Ende letzten Jahres dann „Heimat 3“, ebenfalls ein Quotenerfolg.